

## 29. Sonntag (A), 21.+22. Oktober 2023

*Evangelium: Matthäus 22,15-21*

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ – Oder mit anderen Worten: „Verweigert dem Staat und der Regierung nicht, was ihr zusteht; und seid gleichfalls darauf bedacht, dass euer Glaube nicht ins Hintertreffen gerät.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Am vergangenen Mittwoch konnte ich im Forum Bendix an der Vorstellung eines neuen Buches teilnehmen. Es heißt „Hier wohnte“ und beschäftigt sich mit Dülmener NS-Opfern: Vor allem Juden, aber auch Behinderte, Sozialisten, Katholiken. Wegen seiner katholischen Gesinnung saß der Laumann'sche Verlagsdirektor Alfons Rubbert ein Jahr in Haft; der Merfelder Franz von Galen wurde ins Konzentrationslager gesteckt.

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Es kann der Zeitpunkt kommen, wo ein Kompromiss nicht mehr möglich, wo man sich mit dem Staat nicht länger arrangieren möchte. Aber auch das Umgekehrte kann es geben: dass nämlich der Staat das freie Gewissen und die geistige Entschiedenheit seiner Bürger nicht mehr erträgt. Und dann wird ausgegrenzt, aussortiert, ausgemerzt. So wie Alfons Rubbert oder Franz von Galen, die zu unseren Gemeinden gehörten.

- Einer unserer Gemeindepatrone ist der hl. Josef. Er folgt ganz selbstverständlich dem Edikt des Kaisers und zieht zur Volkszählung nach Betlehem. Doch als dann der Provinzfürst Herodes Wahnsinniges anordnet, flieht er mit Mutter und Kind nach Ägypten: Lieber im Exil leben, als diesem Staat zu gehorchen!
- Ein anderer Gemeindepatron ist der hl. Jakobus, einer der ersten und engsten Jünger Jesu. Er gehört zur christlichen Urgemeinde von Jerusalem, aber als die Behörden ihn deshalb angehen, lässt er im Jahre 44 lieber das Martyrium zu, als Zugeständnisse zu machen.
- Dann verehren wir Mauritius und Viktor, römische Soldaten, die tapfer und loyal dem Kaiser dienten. Doch als dann der Kaiser die Anbetung seiner Person als Gottheit verlangt, ziehen auch sie die Konsequenz.

- Oder denken wir an die hl. Agatha, die Patronin von Rorup: Sie hätte eine glänzende Partie eingehen können, an der Seite des Statthalters von Catania; sie wäre in eine einflussreiche Position aufgerückt. Doch als sie ihn zurückweist, reagiert der Statthalter mit der ganzen staatlichen Härte – und lässt Agatha grausam umbringen.
- Und dann gibt es noch den hl. Antonius, kein Märtyrer, aber auch sehr konsequent. Als Sprössling einer Patrizierfamilie hätte er im Staat Karriere gemacht, allemal im Magistrat von Alexandrien. Stattdessen zieht es ihn als Einsiedler in die Wüste.

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ – Sämtliche unserer Gemeindepatrone standen an dieser Konfliktlinie und haben sich eindeutig und mit aller Konsequenz entschieden. Und das sind keine Episoden aus grauer Vorzeit; das durchzieht die Jahrhunderte.

- Denken wir an Anna Katharina Emmerick, wie sie durch die preußischen Behörden schikaniert und erniedrigt wurde, weil der Staat auch die Katholiken insgesamt hierzulande treffen wollte.
- Einige Jahrzehnte später war an der Dülmener Viktorkirche ein Bernhard von Galen Pfarrdechant; als Kaplan in Borken hatte er im „Kulturkampf“ unter Bismarck im Gefängnis gesessen.
- Und erst recht wurde sein berühmter Neffe Clemens August von Galen (der Bruder des erwähnten Franz von Galen) zum Inbegriff der Glaubenstreue der Christen gegenüber einem anmaßenden Staat: in den Jahren des „Dritten Reichs“ – als übrigens die Nazis in Dülmen konsequenterweise das „christliche“ Stadtwappen mit dem Kreuz abschafften.

Viele Heilige und das Lebenszeugnis der Vorfahren erinnern uns an die Worte Jesu: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ – Am Ende geht es *um uns*, um *unsere* Haltung als Christen auch im Alltag. Der Christ soll unterscheiden: Staat und Kirche; Gesellschaft und Religion; Gesetze und Gewissen. Das ist nicht immer automatisch dasselbe; das muss und das soll es auch nicht immer sein!

Im heutigen Sonntagsevangelium geht es nicht einfach um „Trennung von Staat und Kirche“ oder gar eine Abwägung als „entweder – oder“. Es geht darum: *beiden* gerecht zu werden, dem Kaiser *wie auch* Gott. Das kann heißen, dass man den Staat nicht vergötzen darf, dass wir alles von den Gesetzen erwarten, dass Christen ihr Gewissen im politischen Leben ausschalten.

Aber das heißt ebenso wenig: die Religion für allzuständig zu halten, immer gleich mit frommen Sprüchen um die Ecke zu kommen, als Kirche alles immer gleich zu kommentieren und zu moralisieren.

Es geht um die Freiheit! Dass ich nicht immer gleich reflexartig „mit den Wölfen heule“. Und dazu werden bewusste Christen ja zunehmend gedrängt. Umso mehr sollte der Christ für sich klarhaben: Nicht alles, was die Gesellschaft ermöglicht oder was eine lautstarke Stimmungsmache einfordert, muss den Christen beeindrucken! Etwa in der Frage des Lebensschutzes, auch des ungeborenen Lebens, ist für einen Christen die staatliche Gesetzgebung oder die gesellschaftliche Befindlichkeit nicht maßgebend. Oder wenn es um den Schutz der Familie geht, den Schutz des Sonntags, überhaupt um den Respekt vor den religiösen Empfindungen. Da ist es zu wenig, sich auf das zurückzuziehen, was Politiker und Parlamente so äußern.

Und umgekehrt gilt ebenso: Auch der „Kaiser“ hat sein Recht! Ein Christ darf dem Staat und dem Gemeinwohl nicht unbeteiligt gegenüberstehen, er darf nicht gleichgültig sein. Ein Christ sollte auch eine politische Meinung haben, muss sich loyal und kreativ einbringen in die Gesellschaft. Wir dürfen ehrlichen Herzens für die beten, die uns regieren. „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“

Das heutige Evangelium fragt uns: Was „geben“ wir Gott? Wo kommt Er in meinem Leben vor? Was ist Er mir wert? Was investiere ich in die Beziehung zu Gott? Welchen Stellenwert haben Gebet und Gottesdienst? Wo kommt in meinem Leben die Heilige Schrift vor? Wie begehe ich das Kirchenjahr? Wie lebe ich aus den Sakramenten? – *Möchte* ich mich überhaupt stärken, ermutigen, befähigen lassen – um die Entscheidung zu wagen? Empfinde ich es überhaupt als Bereicherung, zur Unterscheidung und Entscheidung in der Lage zu sein? Möchte ich mutig sein?

Das erwähnte Buch „Hier wohnte“ bringt in dem Kapitel über Franz von Galen einen ergreifenden Text, einen Brief, den Franz von Galen kurz nach seiner Befreiung aus dem KZ an seinen Bruder Wilhelm geschrieben hat. Der Brief zeigt, wie man auch im Konflikt und im Kampf reifen kann.

*„Was ich in den ersten Tagen in Coesfeld und in den ersten 6-8 Wochen in Sachsenhausen seelisch durchgemacht und gelitten habe, ist unvorstellbar. Aber der liebe Gott hat mir ebenso unvorstellbar geholfen, und heute kann ich sagen, dass diese 8 Monate für mich eine geradezu unerhörte Gnadenzeit gewesen sind, für die ich nur aus tiefster Seele danken kann und die ich nicht aus meinem Leben streichen möchte.“*

Amen.